

Niederlande

# Der erste Tote

Gewaltexzesse bei Fussballspielen sind in den Niederlanden Alltag. Es wird geschimpft, gespuckt, getreten, geprügelt. Am letzten Wochenende brachten Jugendliche einen Linienrichter um. Dass vor allem Junge aus Immigrantenfamilien gewaltbereit sind, ist im Land ein Tabu. *Von Elsbeth Gugger, Amsterdam*

**F**ussball ist Krieg», hat die niederländische Kickerlegende Rinus Michels behauptet. Im Krieg gibt es Tote. Wie am vergangenen Wochenende. In der 35 Kilometer östlich von Amsterdam gelegenen Stadt Almere attackierten 15- und 16-jährige Jugendspieler nach einer Partie den Linienrichter Richard Nieuwenhuizen mit den Stollen ihrer Fussballschuhe so heftig, dass dieser 24 Stunden später seinen Kopfverletzungen erlag. Er war 41 Jahre alt gewesen, Vater dreier Söhne, seit langem engagiert im lokalen Klub und jedes Wochenende auf dem Fussballplatz anzutreffen.

Auch am letzten Sonntag, als er beim Match zwischen den Buitenboys B3 aus Almere – wo einer seiner Sprösslinge mitspielt – und der BI des Klubs Nieuw Sloten aus Amsterdam mit seiner Flagge am Feldrand stand. Weshalb die Jugendlichen des Gastklubs, die alle aus einem Immigrantenviertel im Westen der Hauptstadt stammen, nach der unentschieden ausgegangenen Partie gerade ihn verprügelten, ist eine Woche später noch immer unklar.

Der tödliche Angriff hat in den Niederlanden eine riesige Debatte rund um den Amateurfussball ausgelöst. Blogger, Leserbriefschreiber, Kommentatoren meldeten sich scharenweise zu Wort. Die einen sehen im gewaltsamen Tod des Linienrichters ein weiteres Zeichen für eine total verkommene Gesellschaft voller Rüpel, wo Werte und Normen weit zu suchen sind. Viele verweisen dabei auf die traurige Tradition der «sinnlosen Gewalt». Dieser Begriff steht für Dutzende Gewaltverbrechen, bei denen ein Mutiger versuchte, eine Schlägerei zu schlichten, und dieses Bemühen mit seinem Tod bezahlte. Nach einem solchen Ereignis, das einen Medienhype auszulösen pflegt, wird jeweils ein stiller Protestmarsch organisiert, an dem auch Politiker teilnehmen. Das werde wohl auch jetzt wieder so sein, mutmaßte eine Frau auf der Internetseite einer Zeitung: «Und dann warten wir auf das nächste Drama.» Andere wie die Fussballikone Johan Cruyff schieben den Müttern und Vätern die Schuld in die Schuhe, weil Kinder bloss kopierten, was sie bei ihren Eltern sähen.

## Kampagnen für mehr Respekt

Beim Königlich Niederländischen Fussballbund (KNVB) sind die Verantwortlichen derzeit am Ende ihres Lateins. Sie hatten gerade wieder etwas Hoffnung geschöpft: Eine ihrer Untersuchungen zeigte, dass die Anzahl der Gewaltdelikte im Amateurfussball letztes Jahr dank Kampagnen und konsequentem knallhartem Auftreten gegen die Verursacher gesunken war. «Bitte, Leute, belasset es diesmal nicht bei Worten, sondern helft mit und denkt mit», rief der verzweifelte Präsident Michael van Praag die 1,2 Millionen



**Ausgangspunkt der Tat: Eine Fernsehstation filmt auf dem Sportpark Polderkwartier.** (Almere, 3. 12. 2012)

**Der Kriminologe sagt, die Prügelattacke habe mit der Macho-Kultur unter den jungen Marokkanern zu tun.**

Mitglieder auf. Um Besinnung einkehren zu lassen, wurden die 33 000 Amateur-Wettkämpfe von diesem Wochenende gestrichen. Stattdessen sollen sich Fussballer, Eltern und Betreuer in den Klubbüros treffen, um über den Gewaltexzess in Almere zu reden. Im bezahlten Fussball wird mit Trauerbinden gespielt, und vor Spielbeginn wird eine Schweigeminute abgehalten. Zudem schaltete der Fussballbund am Freitag ganzseitige Inserate in den Tageszeitungen: «Ohne Respekt kein Fussball» stand da in dicken Lettern zusammen mit der Aufforderung, diese Seite im Fenster oder an der Wand im Klubhaus aufzuhängen.

Zweifelloos gab gemeinte Massnahmen. Aber sie helfen jenen Hunderten ehrenamtlich tätigen Schieds- und Linienrichtern, die jedes Wochenende mit Gewalt konfrontiert werden, kaum. Da wird geschlagen, getreten, geflücht und geschimpft, wenn Spieler mit einem Entscheid des Schiedsrichters nicht einverstanden sind. Hans van der Liet erzählt von einem Schubs und Spucke im Gesicht, beides fand der Präsident der Amsterdamer Schiedsrichtervereinigung entsetzlich – aber ein gezielter Stoss sei gefährlicher. Seit

zwanzig Jahren pfeift er Wettkämpfe. Dabei ist ihm aufgefallen, dass Spieler mit einem Migrationshintergrund überproportional oft für Gewalt auf dem Feld verantwortlich sind: «Es geht um etwa 40 Prozent aller Fälle.»

## Ein «Marokkanerproblem»

Damit spricht der erfahrene Amateursportler aus, was viele denken, aber ausser dem Rechtspopulisten Geert Wilders, der im Parlament offen von einem «Marokkanerproblem» sprach, nicht zu benennen wagen. Selbst Ministerpräsident Mark Rutte betonte noch am Freitag, dass die Herkunft der Täter nicht das Grundproblem sei, schliesslich neigten auch Einheimische bei Fussballspielen zu Gewalt.

Im Fall des zu Tode geprügelten Linienrichters aus Almere hat Rutte Unrecht. Obwohl sich weder Polizei noch Staatsanwaltschaft zur Herkunft der mutmasslichen Schläger äussern wollen, ist längst durchgesickert, dass alle vier bisher verhafteten ausländische Wurzeln haben: Drei stammen aus Marokko und einer aus den Niederländischen Antillen. Schiedsrichter Hans van der Liet findet die «politische Korrektheit» der Behörden falsch. Aber sie zeigt, dass das Trauma nach der Ermordung des Filmemachers Theo van Gogh durch einen fanatischen Niederländer marokkanischer Abstammung auch acht Jahre danach nicht überwunden ist: Offiziell gibt es kein Integrationsproblem, deshalb ist es tabu, sich nach der Herkunft eines randalierenden Amateurlückers zu erkundigen.

Für den Kriminologen Jan Dirk de Jong, der jahrelang Feldforschung in den Immigrantenvierteln in Amsterdams Westen betrieb, hat die tödliche Prügelattacke in Almere mit der Macho-Kultur vor allem unter jungen Marokkanern zu tun. In der Schule seien diese Junge oft so schlecht, dass nachher auf dem Arbeitsmarkt höchstens ein Hilfsjob auf sie warte: «Aber auf der Strasse sind sie die Helden, vor denen alle Respekt haben.» De Jong spricht von «aufgeblasenen Egos», die explodierten, wenn ihnen

## Vom Spiel zum Krieg

Almere, siebtgrösste Stadt der Niederlande



jemand widerspreche. Auch er weiss nicht, was genau sich in Almere abgespielt hat, aber er denkt, dass die Rädelsführer sich durch den Linienrichter benachteiligt gefühlt hätten. In einem solchen Moment müsse jemand da sein, der sie korrigiere, sonst verlor sie ihre Nerven.

Als Lösung für die Probleme auf dem Rasen empfahl ein Blogger einen Spielstopp von mehreren Jahren. Dazu wird es in diesem fussballverrückten Land jedoch nicht kommen.

Doch solange die gewaltbereiten Amateurlückers Vorbilder haben wie Nigel de Jong, der mit einem Karateertritt an der Fussball-WM in Südafrika weltweit für Schlagzeilen sorgte, und solange die Fouls und Beschimpfungen der Vedetten aus der bezahlten Liga Abend für Abend in den unzähligen Sportshows im (Privat-)Fernsehen wohlwollend kommentiert werden, gibt es für die Jugendlichen keinen Anlass, ihr Verhalten zu ändern. So bleibt unter dem Strich das frustrierende Fazit, dass es trotz zahlreichen, gut und ehrlich gemeinten Integrationsprojekten nach wie vor ein grosses Defizit an gegenseitigem Verständnis und Toleranz bei den Fans gibt. Bei den jugendlichen Fussballern genauso wie bei den Klubverantwortlichen.



**Kondolenz-Eintrag: Marcel Oost, Präsident des Klubs Buitenboys.** (Almere, 4. 12. 2012)

## Reaktionen im Ausland

### Schweigeminute

Mit Abscheu wurde auch ausserhalb der Niederlande auf den gewaltsamen Tod des Linienrichters aus Almere reagiert. Fifa-Chef Sepp Blatter bekundete der Trauerfamilie sein Beileid. Fussball sei leider ein Spiegel der Gesellschaft, die ebenfalls von Gewalt geplagt sei, schrieb er in einem Brief. Als Zeichen des Respekts beschloss die Fifa zum Auftakt der Klub-WM in Japan eine Schweigeminute. Eine solche wird auch in Deutschland, bei den Spielen des Fussballverbandes Westfalen, beachtet. In Belgien soll vor Anpfiff aller Spiele des Linienrichters gedacht werden. (ega.)